

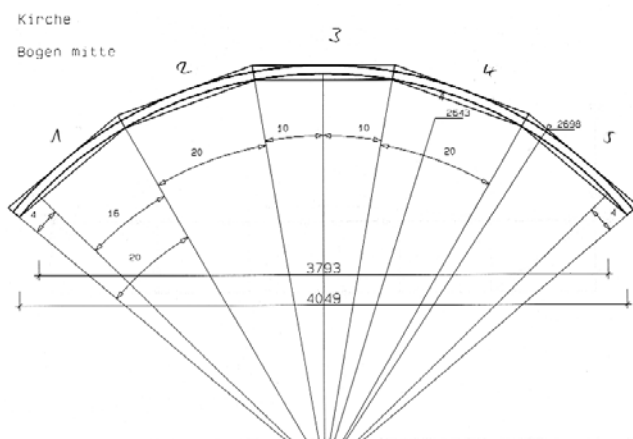
Kirchenbank – Kirchengestühl**Herisau, Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul**

Bänke – so sieht man in Gärten, auf Balkonen, in Möbelgeschäften – sind zum Sitzen da. Manchmal ärgert man sich, weil sie nicht so richtig bequem, nicht „ergonomisch“ gut sind. Kirchenbänke aber sind nicht nur zum Sitzen da – schon gar in den röm.-katholischen Sakralbauten, denn dort dienen sie ebenso intensiv zum Knien. In (fast) allen Kirchenräumen der Nordostschweiz – auch den evang.-reformierten – staffeln sich die Bänke in Reihen hintereinander und bilden dadurch ein Gestühl. Ein wesentlicher Nutzfaktor wird dabei neben dem Sitzen – vielleicht etwas verblüffend – das Stehen, auch das Gehen. Und sonst haben die Bänke noch zum Raum zu passen als Möbel für eine kurzfristig-temporäre aber höchst intensive Nutzungsdauer. Deshalb haben sie schlussendlich die Forderungen „benutzerfreundlich“ und „robust“ zu erfüllen.

Eine Bank definiert sich also aus dem Gebrauch und aus der Gestaltung: beide müssen geradezu perfekt zusammen gebracht werden! Mit einem verbindenden „Design“ ist es aber allein bei weitem nicht getan.

Ein erfahrener Handwerker – wie die Blumer Schreinerei AG in Waldstatt AR, Mitglied der Interessengemeinschaft Altbau – vereint das Wissen um die Vielfalt der Teile, von traditionellen Vorgaben und heutigen Anforderungen, von Material und (der damit verbundenen!) Formgebung.

Am vorliegenden Fall der Kath. Pfarrkirche in Herisau lässt sich die komplexe Ausgangslage und die individuelle Lösung beispielhaft aufzeigen – wobei noch als dritter und durchaus mitentscheidender Faktor der Fertigungsprozess mit ins Spiel kommt.



(a) Die Voraussetzungen.

- Eine katholische Kirche im reformierten Ausserrhoden, wie sie 1877 in Herisau gebaut wurde, stützte sich fast naturgemäss auf eine konfessionell tradierte Bau- und Raumform. Diese behielt die Kirchengemeinde beim weitgehenden Neubau 1936/39 bei: mit dem sog. basilikalischen Querschnitt, also eigens belichteten Wänden oberhalb der (weil nur drittelhoch) recht tiefen und schmal gehaltenen Seitenschiffe; mit kassetten-gedecktem Mittelschiff aber kreuzgratgewölbten Seitenschiffen; mit durch Chorschultern deutlich eingezogenem Presbyterium, welches in einem fast gleich breiten weiten Apsisrund endet; sowie mit einer raumbreiten Orgelempore über dem Westausgang.
- Die früheren Bänke ordneten sich in zwei parallele Blöcke mit freiem Mittelgang und stellten sich frontal-linear vor dem Chor und den Altären auf. Formal nahmen sie, zeitgemäss, eher schwere, dunkel gehaltene Formen auf. Ihre relativ enge Stellung verriet, dass man (damals noch) mit zahlreichen Kirchgängern rechnete.
- Das jüngste Renovationskonzept sah als Folge des 2. Vatikanischen Konzils einen engeren Zusammenhalt zwischen Altar-Liturgie und mitfeiernden Gemeindegliedern vor. Zum einen erfolgte dies, wie oft, durch den Vorzug der Altarinsel und die Schaffung einer breiten Aktionszone vor dem Chorbogen. Das Podest biegt sich konvex vor. Dies schuf die Möglichkeit, dass das Gestühl auf das „Versammeln um den Altar“ in spezieller Weise zu antworten vermag: Es rundet sich ebenfalls, nunmehr aber konkav. In immer weiter werdenden – und deshalb keineswegs konzentrisch-parallel – Halbkreisen ziehen die Bänke durch den Raum in Richtung Westeingang, erfassen dabei alternierend auch die Leibungstiefe der Arkadenbögen zu den Seitenschiffen.

(b) Die Projektarbeit.

- Eine solche (gezeichnete oder im Modell vorbereitete) Idee ist nur solange überzeugend, als sie auch effektiv realisiert werden kann: Bei der Umsetzung muss der Handwerker die Rolle des durch Erfahrung und Wissen kompetenten Beraters zwischen Planer/Architekt und Kirchenvorsteherschaft (Baukommission) einnehmen. Er vermag grundsätzliche Erörterungen anzubieten, etwa (wie bei Blumer) mit einer verstellbaren Modulbank. Mit ihr lassen sich bereits die Möglichkeiten für verschiedene Teile – Ständer- oder Dockenform, Sitz-Arm- und Kniebrett, Rückenstock usw. – bis zu ihrer gemeinsamen Wirkung in der sog. Sitzgeometrie diskutieren und auf die individuellen Bedürfnisse einstellen.
- Dann gilt es, alle Vorgaben zur Nutzung zusammenzustellen. Die Dimension richtet sich nach dem Verhältnis von Raumangebot und geforderter Sitzanzahl, die Materialwahl nach personeller und raumklimatischer Beanspruchung – in Herisau führte die Fussbodenheizung zum Verzicht auf ein eigentliches Bankpodium –, die Anordnung nach flexibler Nutzung (wie hier im Chor) und nach der Akustik des „Hörenkönnens“, der Aufwand nach den Möglichkeiten des Budgets. Schon aus dieser Fülle resultiert, dass es nur ein massgeschneidertes Layout geben kann.
- Formale Anforderungen erwägen – auch wenn keine wertvollen Teile (etwa die „Docken“ oder „Doggen“) wiederverwendet werden, sondern wie in Herisau ein neues Modell zum Zug kommt – zusätzlich immer die Abstimmung des Gestühls auf den Raumcharakter. Auch die Bank als solche muss aber ästhetischen Ansprüchen genügen. Die Entscheidung fiel zugunsten eines klaren und damit zeitgemässen Stuhl-Querschnitts, da die traditionelle Scheibenform von Docken der Anordnung im Rund kaum entsprochen hätte.

(c) Die Produktion.

- Am besten erfüllt Eichenholz die verschiedenen Bedingungen. Es gewährleistet hervorragend die unerlässliche Stabilität. Es lässt sich in der verleimten Oberfläche harmonisch gestalten und bindet sich farblich gut in den Raum, indem es die rötlichen Töne der steinernen Pfeilerverkleidung in einer freien, gleichsam unabhängigen Art und Weise aufzunehmen vermag.
- Neben der Materialwahl kann vor allem die Herstellungsart finanziell massgebend zu Buche schlagen. Im konkreten Fall gab es zwei besondere Herausforderungen: Wegen der pro Reihe stets leicht geänderten Rundung musste jedes Bankpaar als Einzelstück angefertigt werden. Die Biegung verlangte eine besondere Statik der gesamten Konstruktion, namentlich der Lehne in



„Mantelleimung“ und „Formatfräsung“, aber ebenso der erstellten Oberflächen. Deren Rundleimung darf keine Spannung aufbauen, was für alle Bretter bis hin zur Buchablage gilt. Trotz der somit für den Erfolg höchst grundlegenden Notwendigkeit einer höchst sorgfältigen Verarbeitung schliesst die Quantität, die Vielzahl der Bankreihen, eine detaillierte Einzelfertigung aus finanziellen Gründen bereits aus. Hier setzt Blumers langjährige Erprobung rationeller Technik ein deutliches positives Zeichen: echte Handwerklichkeit verbindet sich dabei mit kalkulierbarem Zeitaufwand.

(d) Der Einbau.

- Der Verzicht auf feste Podien und die Wahl der gerundeten Form machten die exakteste Einhaltung der Planvorgaben zur unerlässlichen Bedingung. In der Realität hiess das, die Bänke nicht nur korrekt in der jeweils vorgesehenen Position anzuordnen, sondern sie zum einen inklusive der Zwischenstützen auf die Parallelität des Durchgangsbereichs auszurichten und zum anderen in eben dieser Stellung im Plattenboden mit seinem rechteckig-linearen (!) Fugenraster zu verankern.
- Eine solche Fixierung ist aus Gründen der Verhinderung von Panik gefordert. In gleicher Weise stellen auch der beibehaltene Mittelgang oder die (vom Gestühl) frei verbleibenden Seitenschiffe nicht nur ein Zugeständnis an die Ausrichtung der gesamten Raumform dar, sondern entsprechen ebenfalls wichtigen Sicherheitsbelangen. Letztlich gehört demgemäss sogar die Oberflächenbehandlung auf ihre „Brennbarkeit“ überprüft: So verbinden sich immer wieder formal-gestalterische Aspekte der Wirkung mit ganz konkreten Nutzungsforderungen. Aber der erfahrene Handwerker weiss alles „unter einen Hut“ zu bringen, siehe St. Peter und Paul in Herisau...

Weitere Unterlagen über den vorliegenden Fall erhalten Sie gerne über die Geschäftsstelle der IG Altbau: Postfach 307, (CH-) 9430 St. Margrethen SG, Tel. 071 7442160, Fax 071 7446560.

© IG Altbau / Stankowski (Text), Winter 2006.

Abdruck jederzeit, auch auszugsweise, jedoch nur unter der Quellenangabe möglich.